Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 16

Artikel: Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen [Fortsetzung]

Autor: Vögtlin, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636084

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 16 — XIV. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 19. April 1924

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Christus.

Von U. W. Züricher.

Liebe lehrend und lebend ging ich
Ueber die Erde, durch die leidende,
Qual und Schmerzen duldende Menschheit.
Klar wie sonnig erwärmtes Gelände
Liegt vor der Sehenden Auge mein Dasein.
Frieden und Trost den Armen und Kranken,
Mut den Stärkern sucht ich zu bringen.
Geist ist Liebe und Licht; Göttliches
Sieht nur, wer dem Geiste sich weiht.
Wenn du in bebender Brust spürest
Heilige Glut, verbirg sie nimmer.
Heb auf den Leuchter das Licht und trotze
Höhnen und Zürnen. Wenn du redest,
Rede aus dem lebendigen Geiste,
Nicht wie die Schriftgelehrten, die mich
Hassen und doch mit den Lippen mich preisen.
Nimmer sei Richter, sondern trachte du
Nur zu beseligen rings die Bedrückten.
Freilich wirst du Verfolgung erleiden,
Ist doch den meisten verhaßt, was leuchtend
In die Finsternis sieht und empfängliche
Jugend entflammt und begeistert wider
Töricht und träge gebliebenes Alter.
Bleibest du aber in Not und Trübsal
Treu dem Licht, so werden die Besten
Lange liebend deiner gedenken,
Und mit dem Leben versöhnt, gehst du als
Sieger vertrauend dem Tode entgegen.

(Aus dem Zyklus „Traumgestalten" in „Wegspuren".)

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Vögtlin. 11

„Es ist entmutigend für diejenigen, welche für das Seelenheil ihrer Pfarrkinder Tag und Nacht besorgt sind, wenn solche Fälle beim jungen Geschlechte so häufig sich ereignen", hub der Wirt an. Da fiel ihm seine Gemahlin ins Wort: „Ei, Bartholome, wär' es denn natürlicher, wenn solche Laster bei den Alten vorkämen?"

„Verzeih', Margareth, du tust besser, wenn du dich nicht in ernstes Männergespräch mischest."

„Ja, es ist wirklich betrübend", versetzte der Pfarrer, „wenn das reine Bild der hehren Jungfrau Maria so leicht aus dem Herzen der jungen Frauenwelt verschwindet, trotzdem wir es ihnen täglich mit herzlichem Ernste vor Augen führen. Nun arbeiten hier unser dreiunddreißig daran, die Jugend auf die Pfade der Tugend zu führen und die Erwachsenen auf guten Wegen zu erhalten; und doch müssen wir zu unserm Leidwesen fast jeden Tag Beispiele bitterer Verwerflichkeit züchtigen, bestrafen, verdammen und vernichten."

„Mit Verlaub, Herr Pfarrer, das kommt wahrscheinlich daher, daß Ihr Euch nicht auf Pädagogik versteht", rief mit schneidendem Hohne die tapfere Wirtin. „Ihr Männer habt es ja als das kräftige Geschlecht in der Hand, das schwächere nach Eurem Wunsche zu bilden."

„Das tun wir auch!" platzte einer der Kapläne heraus.

„Margreth", befahl fast unterwürfig der Hausherr, „willst du nicht in die Kinderstube hinauf; ich höre den Hansli schreien."

„Wohl, ich gehe, Herr Gemahl; aber eines muß ich noch sagen: wenn ich Euch, schwarze Herren der Kirche, über die Tugend disputieren höre, so wird mir übel... und jetzt gute Nacht!"

Damit schloß sie mit Leidenschaft die schwere Tür, deren Geräusch im schallenden Gelächter der Geistlichen aufging.

„Optime, optime! Ihr habt ein vortreffliches Weib, Herr Amtsbruder; die versteht noch einen währschaften Spaß!" riefen sie durcheinander.

„Wohl; aber mit Eurem ohnmächtigen Humor verdeckt Ihr die Schlappe nicht, die Ihr erlitten habt!" schrie Schwerter über den Tisch herein, indem er auf die beiden Bürger hinwies, die bis dahin, ohne ein Wort zu äußern,

an ihrem Tische gesessen hatten; jetzt lachten sie aber, was der Bauch hielt und wanden sich in Krämpfen. Als die Geistlichen dies bemerkten, wurden sie bleich vor Aerger; doch hatten sie keine Vollmacht vom Himmel, ihnen das Lachen zu verbieten. „Ja, Ihr habt ein vortreffliches Weib, Herr Bartholome; und ich respektiere sie, weil sie die Wahrheit nicht hinterm Schlosse hält, und wenn jenes Madonnenbildnis dort" — er zeigte auf ein solches, das, aus schwerem Holze geschnitten, eine Seitenwand zierte — „wenn es reden könnte wie Eure Gemahlin, dann würde es wohl nicht mit so schrötigen, aber mit um so wuchtigeren und treffenderen Worten Euer zweideutiges Reden, Tun und Handeln zerschmettern und vernichten!"

„Was habt Ihr, Schwerter? Seid Ihr vom Verstande?" fuhren sie aufgebracht ihn an; denn nun galt es, vor den Zeugen der Welt die priesterliche Ehre zu verteidigen.

Schwerter ließ sich kaum unterbrechen, sondern fuhr mit Begeisterung fort: „Und sie, die herrliche Mutter des göttlichen Kindes, würde nicht dulden, daß Ihr, die Natur entheiligend, sie preisen und verehren ließet als eine jungfräuliche Mutter, als ein unmögliches Wesen; sondern sie würde, als ein wahrheitsliebendes Weib jede Zweideutigkeit von sich weisend, Euch lehren, sie als eine gott- und naturbegnadete Gattin und Mutter anzusehen, deren Amt und Beruf, wie Ihr es freilich nicht begreifen könnt, schon für sich umstrahlt ist von der Glorie höchster Menschlichkeit."

„Schweig, Ketzer; verruchter Lästerer!" rief der Pfarrer.

„Schweig, oder man wird dir die Zunge stutzen!" ein anderer.

„Nein, ausgewurzelt muß sie sein!" ein dritter.

„An den Pfahl, auf den Scheiterhaufen, wenn du nicht widerrufst!"

Jetzt erhob sich Schwerter, es war Zeit zum Gehen, sie wollten ihn ergreifen; doch mit gewaltiger Faust schmetterte er die schmerbäuchigen Menschen auseinander und eilte zur Wand, das hölzerne Madonnenbild herunterzureißen und als Waffe zu gebrauchen.

„Kommt mir nicht auf den Leib!" rief er in heißer Erregung, hoch aufgerichtet, das Kruzifix schwingend, „habt Acht auf Eure Tatzen, ich schlag' sie Euch ab, wenn Ihr noch einen Schritt mir naht!"

Die Feigen wichen trotz fünffacher Uebermacht zurück.

„He, Bürger, ergreift ihn; bringt ihn in den Turm, den Ketzer, den reformierten Gotteslästerer!" herrschte der Pfarrer die beiden Gäste an, die ernst geworden waren. Doch ließen sie sich nicht fanatisieren.

„Herr Pfarrer", entgegneten sie ruhig und spöttisch, sich zum Gehen wendend, „da seid Ihr an die Unrichtigen gekommen; wir sind keine Stadtknechte!"

„Hört die Kerle!" rief er ihnen nach, „Ihr sollt mir's büßen!"

Von den Kaplänen jedoch getraute sich keiner an Schwerter heran. Sein Antlitz war leichenblaß geworden; aber aus seinen Augen flammten Blitze. Sie warfen sich auf die Knie und ein tiefes Gemurmel erfüllte das enge Gemach, das dumpf widerhallte: «Mater dei et filii, virgo gloriosa, sis nobiscum!»

„Ja, ruft sie nur an, die Heilige. Ich halte eine hölzerne Muttergottes in meinen Händen, um Euch damit die Schädel zu zerspalten, wenn Ihr's haben wollt... Agatha, für dich, für dich! beschütze du mich!... Kommt heran, Ihr elenden Heuchler, Ihr Wölfe im Schafspelze! Ihr..."

«Mater dei et filii, virgo gloriosa, sis nobiscum!»

Das dumpfe Gemurmel dauerte fort. Einer von den Kaplänen jedoch trat hinaus, um die Stadtknechte herbeizurufen; die Türe hinter sich abschließend. Lächelnd stand Schwerter vor den Knienden; sein Mut weidete sich an der Zerknirschung der schlotternden Gottesvertreter und er senkte seine heilige Waffe. Bald erschienen zwei Stadtknechte auf dem sonderbaren, kirchstillen Kampfplatz und Schwerter übergab sich ihnen willig. Als er jedoch in die kühle Nachtluft hinaustrat, kam die Besonnenheit über ihn. Auf dem Wege zum Turm überdachte er seine Zukunft und überzeugte sich, daß dies der Weg zum Tode sein würde; denn der Rat von Baden machte kurzen Prozeß mit Gotteslästerern. Zürich, welches Schwerter auf die Empfehlung Großmanns schon als Bürger betrachtete, würde ihn blutig gerächt, vielleicht Baden geplündert und verbrannt haben. Vor allem aber war ihm das Leben lieb um einer willen, die ihn in diese verhängnisvolle Lage hineingetrieben. Rasch war sein Plan gefaßt. Mit verzweifelter Kraft überwarf er den einen der Stadtknechte und riß sich los vom Arme des andern, eilte in eine dunkle Seitengasse und dann die Halde hinab. In der Kronengasse bog er in einen Wasserkanal ein und stürzte sich unterhalb der gedeckten Brücke über die Ufermauer in die Limmat, als ihn eben die Knechte beinahe wieder erwischt hatten. Während sie in die nächsten Häuser eilten, um Licht und Leute zu holen, den Geflohenen flußabwärts zu verfolgen und herauszufischen, gewann Schwerter mit höchster Anstrengung festen Stand in dem reißenden Uferwasser, arbeitete sich flußaufwärts und schwang sich ungesehen am Joch zur gedeckten Brücke hinauf, die er durchschritt. Beim Falltor jenseits der Brücke angelangt, wurde er vom Wärtli angerufen, wer er sei, und obschon er sich vor Nässe schüttelte, antwortete er mit berechnetem Humor: „Derjenige, der dir den Ochsenschwanz zugehalten. Zieh' auf; ich habe eine eilige Botschaft vom Bürgermeister Großmann ins Zürchergebiet hinüberzutragen!"

„Gut, Ihr mögt passieren, Schwerter! Doch verratet mich nicht, daß ich Euch hinausgelassen, und denkt etwa wieder mit einem Ochsenschwanz an mich!"

„Guten Dank und gute Nacht!" flüsterte er dem Wächter zu. „Ja; einen Ochsenschwanz ist deine Freundlichkeit wohl wert!"

Kaum hatte Schwerter in ungestümem Laufe die jenseitige Uferhöhe erreicht und einige hundert Schritte limmataufwärts gemacht, als Reiter des Landvogts die Straße heraufgetrabt kamen, den Flüchtling einzufangen. Einer der Uferbewohner wollte gesehen haben, daß eine dunkle Gestalt durch die mondschimmernde Limmat geschwommen sei. Der Landvogt Antony Klauser, der Schwerters Freundschaft mit Großmann kannte, mußte natürlich die Verfolgung anordnen. Doch gab er dem Rottmeister des Trupps einen Wink, den Flüchtling entwischen zu lassen, wenn die Reitknechte nicht zufällig auf ihn stießen; am Morgen möge

er die Straßen, die ins Zürichgebiet hinüberführen, besetzen und überhaupt sich vor den Reitknechten den Schein geben, als ob er die Verfolgung ernstlich betreibe.

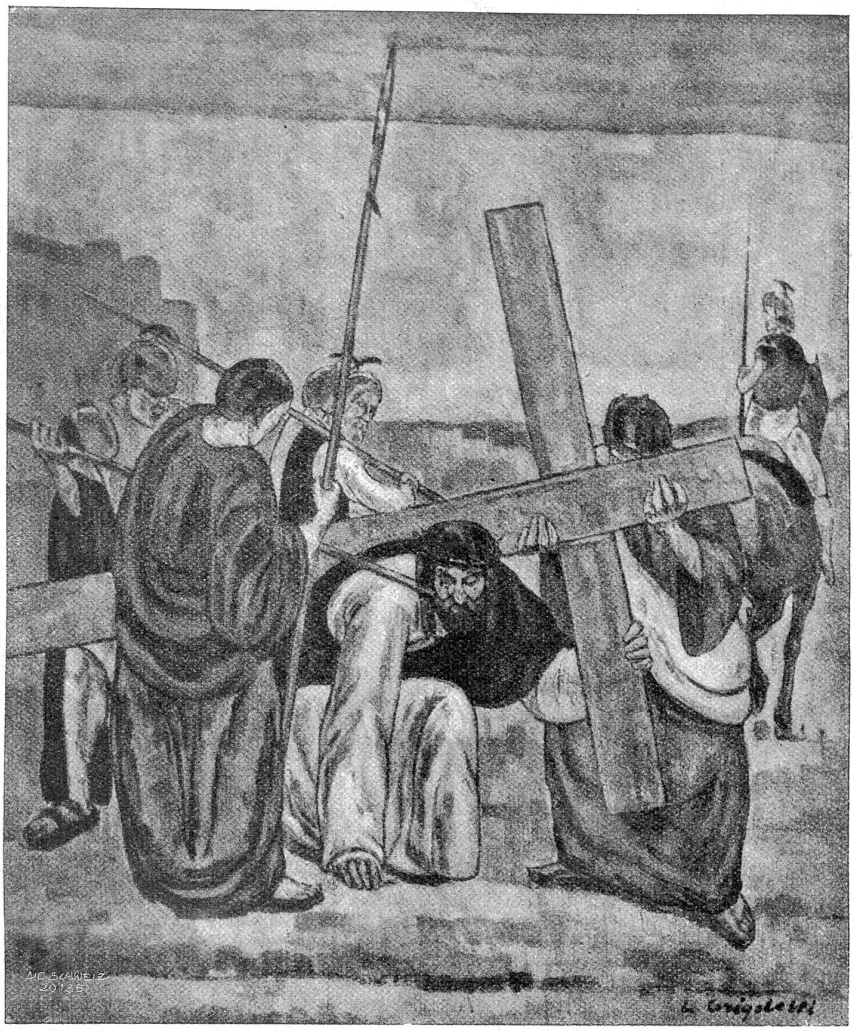
In heller Mondnacht erklomm Schwerter den scharfen Grat des Lagerberges. Das von Regen und Sonne gebleichte Gestein schimmerte wie Elfenbein, und ein gutes Auge mußte vom Fuße des Berges aus die dunkle Gestalt des Fliehenden erkennen, die sich auf den weißen Kalkfelsen klar abhob. Aber wer wollte es wagen, ihm nachzusetzen? Es war ein halsbrechend Stück Arbeit. Denn es gab Stellen, wo der Grat sich zu einer schneidenden Kante zugeschärft hatte, über die er rittlings hinüberrutschen mußte; zu beiden Seiten glattgewaschene, haltlose Abhänge. Er aber dachte an keine Gefahr. Hinter ihm und neben ihm lauerten Gefangenschaft und Tod, vor ihm lag die Freiheit, das Leben, die Liebe. Und mehr als die Sterne am Himmel, die ihr mildes Licht zur Erde herabgleiten ließen, wiesen ihm jene den Weg.

Stundenlang dauerte die beschwerliche Flucht. Bald über kahles Felsgestein, bald durch dichtes Untergehölz, wo er sich den dornenvollen Pfad erst brechen mußte. Endlich war die Gefahr überwunden, der Grat erweiterte sich zu einem geduldig breiten Rücken, der nach Osten hin allmählich abfiel. Eben rötete sich in der Ferne der Himmel. Leichte Morgenwolken tauchten aus dem klar werdenden Luftgewölbe hervor und säumten sich mit flammendem Gold. Jetzt steigt die Sonne hinterm Säntisgebirge herauf, dem Wächter der Ostschweiz, und küßt ihn mit der ersten Tagesglut. Die höchsten Schneeriesen der südlichen Alpenkette zünden am Brand der Morgenröte ihre Fakeln an. Es leuchtet der massige Glärnisch, die Tödigruppe mit den zackigen Felshäuptern, die Pyramiden des Urirotstocks, des dachigen Titlis; von Berg zu Berg gehen die Feuerzeichen, wie beim Erwachen der Freiheit, hinüber zum Finsteraarhorn und zur breitschultrigen Jungfrau und weiter hinaus über unkennbare Himmelsstürmer flutet das Feuermeer: Aurora im Gebirge.

Das Land dämmert auf. Die Schatten der Nacht weichen aus den Voralpen und dem Hügelland, und der helle Tag macht sich breit über Tal und See. Wie mit einem Zauberschlag erglänzt das Land vor den Augen des staunenden Flüchtlings, der solchen Anblick noch niemals gesehen. Ihm ist wie dem Entdecker zu Mute, der, aus dem öden Norden kommend, plötzlich die märchenhafte Pracht der farbenglühenden und lebenstrotzenden Tropen mit seinen Augen schaut. Ja, auch er war ein Entdecker. Noch nie zuvor hatte ein menschlicher Blick von jener Höhe herab über dem weiten Gelände geruht. Jetzt lag die unentdeckte Schönheit seines Vaterlandes in diamantenem Scheine zu seinen Füßen. Vom glänzenden Schneegebirge über die dunkeln Voralpen und flimmernden Seen schweifte sein Blick zum westlichen Juragebirge mit dem weinreichen Aaretal, wo steinalte Städtchen sich behaglich lagern, indessen von den schroffen Höhen ausgediente Burgen wehmütiglich herniederschauen. Allüberall rauschen belebende Wasser, die Pulsadern der Natur, die Straßen menschlichen Verkehrs; nordwärts vom Lagerberg glänzt in breitem Bette die inselreiche Aare, dem mächtigen Rhein entgegeneilend. Jenseits desselben dunkelt der länderbedeckende Schwarzwald, und diesseits, bis hinaus zum Säntis dehnt sich in leisen Wellen eine fruchtbare Hochebene; freundliche Dörfer, kleine Städtchen blinken aus Obstwäldern, von den Feldern, von den Flüssen, von windgeschützten, sonnigen Halden herüber, und fromme Kirchtürme weisen wie Finger Gottes von der braunen Erde geraden Weges zum leuchtenden Himmel.

Und was ist dort im äußersten Nordosten, am dunstverschwommenen Horizonte? Schwerter blinzelt und bequemt sein Auge der entlegensten Ferne an. Ein Silberschein flimmert vor ihm auf. Ist es das schwäbische Meer?

(Fortsetzung folgt.)



L. Grigoletti: Kreuztragung.

Charfreitag.

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn,
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron'!

O Haupt, sonst schön gekrönet
Mit höchster Ehr' und Zier,
Jetzt aber nur verhöhnet,
Gegrüßet seist du mir.

P. Gerhardt.